VII. Jahrgang. Budapest, am 5. November 1880. Nr. 45.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Vom Vorstande und Anderem. — Aufruf an die Religionslehrer. — Die Juden in Italien. — Jahresbericht. — Original-Correspondenz. — Wochenchronik. — Literarisches. — Correspondenz der Redaktion. — Inserat.

Wegen der dieswöchigen Feiertage verspätete sich diese Nummer.

Vom Vorstande und Anderem.

Habemus papam! Der altneue oder neualte Vorständ ist da! wie wir es geahnt und wie es auch — nach dem bösen Leumund — darauf angelegt war — trotz des vielen Geschrei's. Und — wir sind vollkommen zufrieden, wenn auch die vox populi sich gegen die Herren P. und W. — deren Benehmen als brutal und hartherzig gilt — allzustark ausspricht . .

Wir unsererseits wollen keinerlei Kritik üben, aber versprochenermaßen wollen wir objectiv blos über die Aufgabe eines Vorstands der Metropole, auf welche die Augen aller und zahlreicher Landgemeinden gerichtet sind, besprechen. Daß hiernach die jüngsten Vorgänge in unserer Mitte in einem anderen Licht erscheinen werden, als sie bisher von Vielen angesehen wurden, dürfte wohl kaum überraschen.

Und so beginnen wir denn:

Wir haben es schon jüngst betont, daß der Schwerpunkt eines heutigen Gemeindevorstandes weder in der Administration, noch in seinem Wirken nach Außen bestehe, sondern vielmehr und vorzugsweise in seiner Intelligenz, in seiner Kenntniß und Erkenntniß, wie in seinem Verständniß der Zeit und ihrer Anforderungen! . Daß hiezu ein Programm und vorerst ein Prinzip nöthig ist, versteht sich wohl von selbst. Dieses Prinzip müßte sich vorerst in der Synagage und in der Schule offenbaren, das ist auf cultuellem und culturellem Gebiete. Ist dies wohl jedermanns Sache? Gewiß nicht? Ja, wir geben nicht einmal zu, daß der bestgebildete Laie es vermöchte, sich so ohne weiteres ein System mit all seinen Consequenzen zu bilden und durchzuführen, weil hiezu tiefere, fachmännische Sachkenntniß erforderlich, die, wie gesagt, vom bestgebildeten Laien nicht zu wünschen ist, und weil die zu überwindenden Hindernisse so groß scheinen, daß die Schablone und der alte Schlendrian sich zuletzt denn doch als das Beste erweisen und das etwa Allerbeste der Zeit und der Zukunft überlassen bleibe!

Zwar sollte es einen geistigen Motor geben, dem eine stets anregende Initiative zukäme, ja als Pflicht quasi zustünde, aber wie nicht Jeder frei, der seiner Ketten spottet, also gibt es auch Fesseln des Geistes, die den scheinbar Freien auf Tritt und Schritt hemmen, und — in dieser traurigen Zwangs-Lage befinden sich eben die Cultusministerien des lieben Herrgotts? . . .

Und doch liegt das Prinzip auf der Heerstraße der jüdischen Religion, welche Jeden nach seiner Facon glückselig werden läßt, indem sie keine Glaubensartikel kennt und jeden als ihren Anhänger betrachtet, der als Monotheist keinen Nebengott und nur eine Offenbarung anerkennt! . . .

Das beregte Prinzip ist also als Alfa die — Gewissensfreiheit!

Man wird es höchst sonderbar finden, daß wir von dem Vorstande einer jüdischen Gemeinde, und sei's auch der einer Residenzstadt, Gewissensfreiheit verlangen, und dennoch ist dies nicht nur ein Postulat der Gegenwart, sondern noch mehr im Interesse des Judenthums, schon für die nächste Zukunft! . .

Daß eine Gewissensfreiheit bisher bei uns nicht bestand, das zeigt nicht nur der Bestand zweier gesonderter Gemeinden in unserer Mitte, sondern am eclatantesten das, daß auch der schüchternste Versuch einer wahrhaften Reform, die wohl in der Luft liegt und die Zeitverhältnisse dringend, höchst dringend fordern, sich nicht nur nicht ans Tageslicht zu treten getraute, sondern wenn eine Gesellschaft kühn genug wäre, aus eigener Initiative einen Reformverein zu gründen, so könnte und dürfte derselbe, deß sind wir überzeugt,

gewiß nicht auf irgend welche Unterstützung seitens eines Vorstandes rechnen können, sondern umgekehrt, auf alle mögliche Hindernisse, seitens eben eines solchen stoßen.

Ist das ein Verständniß der Zeit? Nimmermehr!

Wir werden durchaus nicht sagen, daß ein Vorstand klug thun würde, über Kopf und Hals das Alte umzugestalten, neue Formen zu schaffen 2c. 2c., aber wie der weise Lenker eines Staates sein Ohr horchend an den Puls des Volkes legt, um sich darnach richten zu können, so sollte auch der Vorstand der größten Gemeinde des Landes die Wünsche ihrer Zugehörigen erlauschen, um nach jeder Richtung hin zu befriedigen und befriedigen zu können. Dies aber ist nur dann möglich, wenn die Gewissensfreiheit als oberstes Princip auf dem Throne sitzt und der Chaßidismus, wie die Ultrareform, die Neologie wie die Orthodoxie gleichzeitig, in der obersten Leitung der Gemeinde ihre Stütze finden.

Was nützen uns Chor, Orgel und Predigt und hundert anderlei Firlefanz, solange unsere Feinde uns vorwerfen können, daß unser Gebetbuch sich zumeist um Jerusalem bewegt! Was taugt aller äußere Flitter, solange die Synagoge die Mischehe verpönt und ihre minutiöse Rigorosität in Bezug auf Scheidung und Leviratsehe festhält? Was fruchtet der Zwang der Religionsschulen unserer Jugend, wenn unsere Anschauung und unser practisches Leben ganz anders geartet sind? Was bedeutet unsere Andacht, wenn dieselbe aus Unverständniß, uns durchaus kalt läßt?

So die Einen, die ihre Berechtigung aus sich selbst und aus der Zeit schöpfen. Audiatur et altera pars. Sie perhorrescirt Alles, was nicht im Alterthume wurzelt und sie ruft umgekehrt: Weder die Zeit, noch die Gesellschaft, noch selbst der Staat sind und waren je berechtigt unser inneres Verhältniß zu Gott zu beeinflussen; das ist eine Herzenssache und quasi eine Familienangelegenheit, die Niemand berührt, solange wir nach Außen hin unseren Pflichten genügen! Und worin besteht die Minderberechtigung dieser gegen jene? Bieten diese den Judenfeinden mehr Stoff zum Hasse als jene? Nein! im Gegentheil, der ganze Unterschied manifestirt sich blos hierin, daß während der alte Jude weniger sozial emanzipirt ist und mehr Gegenstand des Spottes und des Hohnes bildet, ist der neue und ganz modernisirte Jude sozial gleichgestellter aber mehr und besser — gehaßt!

Ob nun die eine oder die andere, oder eine dritte und vierte Partei im eigentlichen Rechte ist, darüber läßt sich kaum mit Sicherheit entscheiden, so wenig als über die drei Ringe in der Fabel — aber entschieden ist jede gleichberechtigt zu fordern, daß sie gleich rücksichtsvoll in jeder Beziehung, gleich welcher immer, behandelt werde.

So wie dies in Bezug auf den Cultus gilt, ebenso muß dies auch betreffs der Schulen gelten. In einem nur muß die oberste Leitung der Gemeinde ihre ganze Macht und Herrlichkeit zeigen, und das ist in der Förderung und unumschränkten Unterstützung der jüdischen Wissenschaft und ihrer Literatur, das ist Dasjenige, was bisher zumeist vernachlässigt wurde, weil in diesem Wissen und Kennen allein von jeher unsere Kraft lag und weiter beruhen wird; je mehr diesbezügliche Ignoranz, desto größer die Entfremdung, je größer die Unkenntniß, desto stärker der Aber- wie der Unglaube, während umgekehrt je mehr Wissen, desto mehr Erkenntniß, Erleuchtung und Einigkeit erzielt wird. . .

Das ist so in Wenigem unsere unmaßgebliche Ansicht en general — und etwas Aehnliches mag Denjenigen vorgeschwebt haben, die den Namen Wahrmann bei den jüngsten Wahlen zum Feldgeschrei erhoben und auf ihre Fahne geschrieben haben, der Name Wahrmann sollte ein Programm bedeuten — denn daß man blos die Absicht gehabt haben sollte nach Außenhin zu remonstriren, daß der Abgeordnete Wahrmann zugleich doch auch Jude sei und als anerkannter Patriot nur im patriotischen Sinne die Gemeinde leiten könne — ist doch wahrlich kaum glaublich, weil dies denn doch gar zu unklug ist — es sollte also blos ein Programm sein, im Grunde aber hätte Herr Wahrmann blos als Aushängeschild gedient, wie etwa ein Kunstgemälde vor einem Krämerladen — hony soit qui mal y pense — und nichts weiter! Und dazu hätte er sich hergeben sollen? . . .

Es konnte aber, trotz dem Scheine des Ernstes, den man sich gab, mit seiner Candidatur gar nicht ernst gemeint sein, denn allerdings wurde derselbe diesbezüglich interwiewt, aber zu einer offiziösen Unterhandlung mit ihm mag es kaum gekommen sein, da man sonst nicht so ungeschickt sein durfte ihm die Premierschaft der Gemeinde anzutragen, ohne ihn gleichzeitig anzugehen, sich ein „Cabinet“ in seinem Sinne zu wählen, im Gegentheile aber, wurden die andern Vorsteher hinter seinem Rücken gewählt, während er blos das „Gebäude krönen sollte“, und dazu sollte sich der Abgeordnete W., der durchaus auf die Ehre Präses, selbst einer Pester Gemeinde zu sein, verzichten kann, hergeben?

Hiermit könnten wir schließen, doch da die obigen Zeilen zu der Vermuthung Anlaß geben könnten, daß wir von irgend einer Seite inspirirt, mindestens beeinflußt wären, oder daß wir wenigstens die Absicht hätten Herrn W. zu „rechtfertigen“, um uns bei ihm einen Stein ins Brett zu legen, so wollen wir der Wahrheit gemäß betheuern, daß nichts von all dem uns geleitet, wissen wir doch nicht einmal ob er je diese Zeilen zu Gesichte bekommt, — aber da wir es für unsere Pflicht halten unseren Lesern stets und in Allem die Dinge in ihrem wahren Lichte zu zeigen, so thaten wir es auch hier nach reiflicher Combination, indem wir unser Ich an die Stelle des seinen gesetzt. . .

Zuletzt gratuliren wir unserem wiedergewählten neualten Vorstande mit dem Wunsche, derselbe wolle unsere ehrlichen, wohlgemeinten Winke nicht unbeachtet lassen.

— a —

Aufruf an die Religionslehrer!

Die Flugschriften des איש ששות וה wenn man auch von ihnen mit der Mischnah sagen kann: פורחין באויר ואין להם על מה שיסמכו so sind sie doch Mias-

men, welche die Luft verpesten. Die schädlichen Wirkungen, die sie bei den Nichtjuden hervorbringen, sind nicht so gefährlich, wie die bei der jüd. Jugend, die alles jüdischen Wissens baar ist. — Der vorurtheilsfreie Nichtjude glaubt einerseits die geschwätzigen Verleumdungen nicht, er kennt die sumpfige und schlammige Quelle, woraus der Judenhaß kömmt und andererseits sagt er, was einst Friedrich der Große sagte, als man die Juden bei ihm verleumdete, daß sie ein Gebet אב הרחמים beten, welches den Passus enthielte: „Räche vergossenes Blut" und er den Rabbiner rufen ließ, ob und wie lange die Juden dies beten und nachdem der Rabbiner replizirte, daß dies Gebet schon seit einigen hundert Jahren gesagt wird, darauf sagte: „Betet weiter dieses Gebet, denn wenn es bis jetzt nicht geschadet hat, wird es weiter auch nicht schaden", so sagt auch der vorurtheilsfreie Nichtjude: „Wenn der Talmud bis jetzt nicht geschadet hat, so wird er auch weiter nicht schaden", und der Judenfeind braucht keinen Istóczy, sein Wahlspruch ist nur: „der Jude muß verbrannt werden". er haßt nicht so das Judenthum wie die Juden, mögen sie am Talmud glauben oder nicht, er spricht wie der Erzjudenfeind Haman, als Ahasyeros ihm sagte, daß er fürchte den Gott der Juden, so sagte er, sie halten ja keine Gebote und als Ahasberos wieder entgegnete, daß doch die Rabbinen die Gebote halten, so antwortete er ihm, עם אחד הן auch der Judenfeind sagt, wenn die Juden und die Rabbinen auch nichts mehr vom Talmud halten, so sind sie doch Betrüger und schädlich für die Welt, denn so wie die Menschenliebe einen tiefen Grund im Herzen faßt, so hat der Haß einen grundlosen Boden.

Am schädlichsten wirken solche Schriften, welche dem Talmud destruktive Lehren imputiren, und ihn für die Gesellschaft und den Staat als schädlich erklären, bei der jüdischen studierenden Jugend, die ohnedies von der Philosophie des Materialismus angekränkelt alles Erhabene lächerlich macht und von der Spott- und Witzsucht angetrieben die heiligen Urkunden bespöttelt, werden durch die Lektüre solcher Schriften die größten Feinde des Talmuds, sie betrachten ihn als ein sybillisches Buch, in welchem neben Gehässigkeiten gegen Nichtjuden nur Albernheiten, Aberglauben und Ketzerei enthalten sind, unsere studierende Kinder werden, wenn auch nicht Feinde der Juden, so doch des Judenthums, sie schütten das Kind sammt dem Bade aus.

Neulich zeigte mir ein frommer Jude einen Brief von seinem Sohne, einem Studenten der 8. Lateinklasse in Fünfkirchen, welcher einen aufgeweckten Geist hat; er schrieb ihm, der Professor habe ihm das erste Heft der Flugschriften Istóczy's gegeben und wahrlich die Schamröthe kam ihm ins Gesicht, als er aus dieser Schrift, horribile dictu! entnahm, welche schädliche Lehren der Talmud enthält und es sei eine Schande, daß die Juden ein solches Buch besitzen (sua ipsissima verba) und er bedauere seinen frommen Vater, daß er einem solchem Buche sein Vertrauen schenkt! Der Vater fragte mich, was hier zu thun sei; ich sagte ihm, daß er seinem Sohn schreibe, daß er auch die Gegenschriften sich verschaffe, damit er belehrt werde; der Vater sagte, daß sein Sohn nicht das Geld habe solche Schriften sich aneignen zu können. Die Professoren, welche auch Geistliche sind, glauben ein verdienstliches Werk auszuüben, wenn sie solche Machwerke den jüdischen Studenten geben; die Studenten, welche nicht wollen oder nicht vermögend sind, sich auch die Vertheidigungsschriften anzuschaffen, bekommen dadurch vom Talmud eine schlechte Meinung und werden dann seine Feinde, und solche Feinde werden weit schädlicher als Nichtjuden.

Die geehrten Herrn Religionslehrer würden dem Judenthume einen großen Dienst leisten, wenn sie den Studenten in den höheren Klassen über den Talmud Belehrung und Aufklärung gäben, denn hier heißt es: עת לעשות לה הפרו תורתך die Religionslehre möge auf eine Zeit sistirt werden und lieber die Vorurtheile, welche unsere Kinder aus solchen Schriften schöpfen, mit Belegen entkräften oder ihnen die Gegenschriften in die Hand zu geben bemüht sein und sich genau überzeugen, ob sie solche lesen, es sollten ihnen die Licht- und Schattenseiten des Talmuds klargelegt und ihnen mit Jost gesagt werden: „Der Talmud ist ein großartiges Bergwerk, voll der verschiedensten Metalle und Erden, von dem feinsten Golde und den edelsten Metallen bis zu den unbrauchbarsten Schlacken", es soll ihnen gesagt werden, daß die Erzählungen und Geschichten im Talmud auf das Gesetz der Juden keinen Einfluß ausüben. — אי׳ למדין מן אגדות Die Herren Religionslehrer in den Mittelschulen würden sich dadurch um die Dignität des Talmud einen großen Verdienst verschaffen und dem Profeten Eliahu gleich das Herz der Kinder den Eltern zuführen.*)

Aron Roth,
Bezirks-Rabbiner.

Die Juden in Italien.

Von Professor **Bloch-Winzenheim.**

„Folgendes über das italienische Judenthum entnehmen wir einem englischen Blatte:

„Das italienische Reich enthält nur 40,000 Juden. Die am meisten bevölkerten Städte sind: Rom mit 3600 Juden, Livorno 4950, Florenz 2400, Venedig 2500, Turin 2000, Mantua 1900, Ancona 1800, Modena 1700, Ferrara 1450, Verona 1650, Mailand 1200, Padua, welches kürzlich noch ein Seminar besaß, hat nur 850 Juden, Kasal 800, Neapel 650, Alexandrien (Piemont) 600, Reggio 550, Bologna 520, Vercil 500, Pisa 490, Genua 480, Asti 470, alle anderen Plätze haben unter 400 Juden. Es gibt ungefähr 80 Synagogen, 100 Kantoren und 50 Rabbiner. Rom hat 5, aber fast durchgängig alte Synagogen von unbedeutendem Bau, da man in jenen Zeiten, wo das

---

*) אין מביאין ראיה מן השועים sagen schon unsere Alten und Ihr Corpus delicti scheint dieser Classe anzugehören, doch ist Ihr Vorschlag gut, noch besser aber wäre, wenn endlich unsere Gelehrten alle zusammengriffen und diesen Talmud in eine lebende Sprache übersetzen und commentiren würden. Die Red.

„Gheto“ existirte, andere wichtigere Angelegenheiten zu regeln hatte, als die Synagogen prunkvoll herzustellen. Die schönste Synagoge ist die von Livorno, welche kurz nach der Exklusion der Juden aus Spanien und Portugal im Jahre 1492 errichtet wurde.

In ganz Italien findet man nur eine einzige jüdische Zeitung, den »Vessillo israelitico«. Dieses Blatt erscheint monatlich in Casale, wird von dem Ober-Rabbiner Flaminio Servi, Ritter der italienischen Krone redigirt, und übt in den Kreisen extra-judeorum einen großen Einfluß aus.

Der Senat enthält auch 2 jüdische Mitglieder und zwar aus Signor Massarani, den berühmten Dichter, Maler und Philosophen, der der Preis-Kommission der Kunstausstellung in Turin präsidirte, und Signor Isaac Artom, den Diplomaten und ehemaligen Sekretair des Grafen Cavour. In der Deputirtenkammer sitzen 6 Israeliten: Maurogonata, einer der Vize-Präsidenten; Luzzati, der trotz seiner Jugend schon in ganz Europa berühmte Gelehrte: Léon Jacur, Präsident mehrerer politisch-wirthschaftlichen Gesellschaften und einer der Hygiénisten (Gesundheitspfleger) des Landes; Arbib, Redakteur des politischen Blattes „La Libertá“; Tano, ausgezeichneter Oekonom und Tinzi, der große Patriot, der kühne Vertheidiger der Interessen seines Landes.

Es sind noch viele jüdische Beamte in den verschiedenen Ministerien und Administrationen zu finden; einige sind hohe Staatsbeamte und mehrere sind als Professoren an den Universitäten angestellt. Nennen wir unter den jüdischen Gelehrten Italiens den Kommandeur H. J. Ascoli, Präsident der Akademie zu Mailand, Mitglied des nur aus 10 Mitgliedern bestehenden königl. Ordens von Savoyen. J. Ascoli ist ein vom Glauben durchdrungener echter Israelit, und kann man auch ein Gleiches von allen andern jüdischen Universitäts-Professoren behaupten, Luzzati, d'Ancona, Israel, de Benedetti, Rava, Morpurgo, Zubini, Levi u. s. w.

Ueberhaupt sind die italienischen Juden von der innigsten Vaterlandsliebe beseelt und die Anhänglichkeit an ihren König ist wahrhaft und treu. Wir wünschen, daß dieses Land noch viele solcher Männer hervorbrächte, denn das Judenthum bedarf jederzeit, als Beispiel seiner geistigen Fähigkeiten, einiger Prachtexemplare, die es seinen nichtjüdischen Mitbürgern vor die Augen stellen kann, um die bodenlosen Vorurtheile zu bekämpfen und den unbegründeten Haß zu dämpfen.“

Beschämend und traurig ist es für uns, wenn wir die Zahl unsrer jüdischen Deputirten mit denen Italiens vergleichen.

Italien hat bei einer jüdischen Bevölkerung von 40,000. Seelen 6 Abgeordnete, und wir bei 550,000 Seelen nur 5, nämlich; die Herren Dr. Franz Chorin, Dr. Paul Mandl, Felix Mende, Karl Schwab und Mor. Wahrmann.

Italien wählt von je 49,000 Seelen 1 Deputirten, daher von 27 Millionen 566 Deputirte wir dagegen von $15\frac{1}{2}$ Millionen Seelen 444 oder einen von je 35,000 Einwohnern.

Nach Verhältniß der Bevölkerungszahl entfiele in Italien kaum e i n Mandat auf die Israeliten, indessen 6 im Parlamente glänzen, darunter sogar ein Vicepräsident des Hauses.

Hierlands sollten à Proportion der Volkszahl 16 Sitze von Israeliten eingenommen werden, während nur 5 zu dieser Ehre gelangt sind.

Allerdings überragen die italienischen Israeliten an Bildung die unsrigen, allein dasselbe gilt ja auch von den Nichtjuden.

Jahresbericht

der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1879/80. Vorangeht: Die Spuren Al-Batlajüsis in der jüd. Religions-Philosophie nebst einer Ausgabe der hebräischen Uebersetzungen seiner „B i l d l i c h e K r e i s e“ von Prof. Dr. David Kaufmann, Budapest.

Wir kehren diesmal, gegen unsere gewohnte Weise, die Ordnung um, und berichten in Kürze erst über die sogenannte materielle Seite des Berichtes, wiewol der geistige Inhalt, wir meinen die geistreiche und höchst verdienstvolle Arbeit des Herrn Prof. Kaufmann, den Vorzug verdient. Da indessen der II., praktische Theil für das ganze vaterländische Judenthum vorzugsweise, wie für das ganze Judenthum im Allgemeinen von Interesse ist, insofern als derselbe doch über das ganze Gebahren der Anstalt Aufschluß und Rechenschaft gibt und also als Richtschnur und Compaß gilt — während jene ausgezeichnete Studie blos für die tiefer eingeweihten Fachmänner von hohem Interesse ist, so wollen wir zuerst unsern Lesern das Wichtigste aus diesem Theile mit einigen schüchternen Bemerkungen bekannt geben und nachher das חביב als Letztes besprechen.

Indem der Bericht einleitend die Genugthuung über die Anerkennung seitens der Regierung und des Parlaments (was eben nicht viel bedeuten will —) constatirt, zählt derselbe namentlich die 24 Mitglieder des von der Regierung ernannten Comité's zur Leitung und Beaufsichtigung der Anstalt auf, (von welchen Mancher ebenso hineinpaßt, wie Pontius in's Credo! Ueberhaupt haben wir es bereits betont, daß die Ernennungen stets ad hoc hätten geschehen sollen . . .) und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß die Anstalt hiedurch nur an Popularität und einen weitern Connex mit dem Publikum gewinnen werde (wir wünschen es ganz aufrichtig, glauben es aber nicht).

Höchst erfreulich ist dagegen die Mittheilung, daß die Einrichtung getroffen wurde, die Schüler der Gymnasialabtheilung beim Bibelunterricht in 2 Gruppen zu theilen, damit die Fortgeschrittenern und die der Anstalt länger Angehörenden, nicht durch die Neulinge zurückbleiben.

In Bezug des »Éz-Chaim«-Vereines zur Unterstützung der Schüler dieser Anstalt, spricht der Bericht seinen Dank dem hiesigen Gemeinde- wie dem Vorstande des jüd. Frauenvereines aus, die beide Genüge gethan und hofft, daß auch die Landgemeinden nicht zurückbleiben werden, da es ja hauptsächlich Kinder vom Lande sind,

welche die Anstalt besuchen. (Ein trauriges Zeugniß für unsere Großcommune bei der Anzahl so vieler jüdischer Familien!)

Ferner wird mitgetheilt, daß die Bibliothek der Anstalt bedeutend vermehrt wurde durch Geschenke an Büchern und Handschriften, ebenso die Lehrmittelsammlung.

Wir entnehmen demselben des Weitern, daß die Schule von 39 Zöglingen frequentirt wurde, daß der Selbstbildungsverein der untern Abtheilung mehrere die jüd. Literatur betreffende Arbeiten 2c. ausgeführt; der Lehrkörper 14 Conferenzen gehalten und in der Synagoge der Anstalt auch mehrmals gepredigt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Zombor, Ende Oktober.

Geehrter Heer Redacteur!

Wiewohl ich kein Publizist und überhaupt kein Federheld bin, so will ich es diesmal doch ausnahmsweise versuchen Ihnen eine höchst drollige Scene, ich weiß das Gesehene nicht anders zu bezeichnen, die ich als Augen- und Ohrenzeuge hier erlebte, nach meinem besten Können, mitzutheilen. Ich bedauere zwar keine humoristische Ader zu besitzen, oder wenigstens den Pinsel, irgend eines guten Carricaturenzeichners, führen zu können, um die ganze Drolligkeit des Gesehenen und Gehörten naturgetreu, zur Erheiterung Ihrer Leser, wiederzugeben, aber da das Factum an und für sich schon die Lachmuskeln reizt, so denke ich, daß es auch ohne die Würze des Paprika nicht ungenießbar sein werde und steige also muthig in medias res:

Der Zufall, dieser muthwillige Geselle, der selbst in der Weltgeschichte mehr Rolle als Alexander von Macedonien, sammt Gregor dem VII. und Napoleon dem I. spielt, der Zufall also führte mich auch nach Zombor, wo ich nichts zu thun hatte, als in den Gassen herum zu schlendern und mit einem brennenden Glimmstengel im Munde die Firmen und alle sonstigen alltäglichen Dinge einer Landstadt zu begaffen. Während ich mich so gehen und meine Blicke nach Rechts und Lincks schweifen ließ, da fiel mir eine Firma mit dem Namen Simon Stanejowits auf! Stanejowits! rief es in mir, dieser Name kommt mir bekannt vor. Ich blätterte eine Weile in dem Buche meines Gedächtnisses und erinnerte mich alsbald, daß dies der berüchtigte Juden- und Talmud-Fresser sei, dessen Pamphlet jüngst die Tagesblätter auspfiffen!

Dieses judenfleischfressende Ungeheuer will ich doch von Angesicht zu Angesicht kennen lernen, dachte ich, und steuerte geradewegs auf seine Bude zu Ich konnte die Gelegenheit um so eher ergreifen, als derselbe auch Inhaber einer Tabaktrafik ist. Und da mir die Natur leider stiefmütterlicherweise die obligate Judennase versagt hat und ich es mit der allvermögenden Kunst dahin gebracht hatte, wie jedes andere nichtsemitische Erdenkind auszusehen, so durfte ich wohl hoffen, Herr St. werde in mir nicht sogleich den Semiten wittern, wiewohl ich auch nicht nach Schweinefleisch roch! Kaum hatte ich die Bude betreten und nach Zigarren verlangt, als mein umherschweifender Blick hier und dort inmitten aufgehängter Würste, zwischen getrockneten Quargeln, Wichsschachteln und andern Hausutensilien aufgehängte Zeitungsblätter, Bücher und Brochüren und auch beschriebenes, völlig beschmutztes Papier sah. Der Budenbesitzer hatte mein Erstaunen bemerkt und ehe ich noch zu fragen begann, fing der redselige Krämer schon an mich über dieses Pêle mêle zu belehren. Wissens, sagte er, in einem recht wienerischen Dialect, das ist die Judenhetz, dabei zeigte er mir die verschiedenartigsten judenfeindlichen Zeitungs-Artikel und Pamphlete, und pries dieselben in allerlei Weise an. Unter Anderem zeigte er mir auch den „Ung. Israelit", dessen Spazien voll geschrieben waren! Was bedeutet das? fragte ich ihn, und konnte mich kaum des Lachens erwehren, als derselbe mir mittheilte, wie Sie, geehrter Herr Redacteur „Der Jud" ihn heruntergerissen haben, und wie er sich 20 Stück mit Nachnahme verschrieben und so fort; aber i' geb's ihm halt, — dabei zeigte er auf seine Randbemerkungen! — Denk'ns Ihna die Unverschämtheit vom dem Juden, sagt er, daß i' niks schreiben kann, i', der i' 18 Jahr manipulirender Feldwaibl war! Ich wollte mir die Randbemerkungen vorlesen lassen, doch weigerte er sich dies zu thun mit der Bemerkung, Sie wern's schon druckt lesen! Im Geiste höre ich Sie schon, g. Herr Redacteur, vor Angst mit den Zähnen klappern! Aber da will i' Ihna' was zeigen, rief er, und griff behutsam, und mit Andacht, wie nach einer Reliquie, in die Westentasche. Da lesen's, rief er, und überreichte mir ein sorgfältig gefaltetes Papier in einem Couvert mit dem Poststempel Budapest, es war ein Brief — Istóczy's! Der Brief lautet ungefähr wörtlich wie folgt: Geehrter Herr Gesinnungsgenosse! Ihre werthvolle Brochüre gegen die Juden habe ich erhalten und freue ich mich in Ihnen einen so eifrigen Bundesgenossen zu sehen, der mit so vieler Wärme gegen das verfluchte Judenvolk auftritt. Eines nur will ich Ihnen zur Darnachachtung empfehlen und das ist, daß Sie die Juden nicht vom religiösen Standpunkte aus bekämpfen und lästern mögen, denn dann würden wir als Fanatiker verschrieen und uns nur Feinde zuziehen und lächerlich machen, sondern unter dem Deckmantel des Patriotismus, vom staatsökonomischen Standpunkte. Bringen Sie auf, wie, wo und wann die Juden, das Volk den Adel und den Staat betrügen und aussaugen, nur auf diesem Wege läßt sich das hohe (!) Ziel erreichen.

Schicken Sie mir vorlaufig von ihrer Brochüre 100 Stück, die ich abzusetzen bestrebt sein werde.

Ich bin gewiß, daß auch Sie beflissen sein werden die Mitgliederschaft unserer Liga zu vermehren, da wir große Ausgaben und bisher noch wenig Einnahmen haben.

Genehmigen Sie 2c.

Dieser Schreibebrief Istóczy's ist getreulich abkopirt und als Zierrath zwischen den oben erwähnten Dingen und Geräthen aufgehängt.

Als ich nun den armen Narren, der im Grunde nichts weniger als ein Bösewicht ist, fragte: Welches das „hohe Ziel“ sei? und ob denn die Juden geplündert und todtgeschlagen werden sollen? J! bewahre, dös nit, antwortete er, aber die „Mächter“ sollen halt den Türken außi jagen und denen Juden ihr Land zurückgeben, daß endli ein armer Christimensch a leben kunnt!

Nun aber mußte ich die Bude mit dem Narrenkram verlassen, denn es wandelte mich eine solche Heiterkeit an, daß ich endlich mich zu v.rrathen fürchtete. — Nun aber mag er's wissen, daß ich bin:

Ein Semite.

Wochenchronik.

*** Soeben erhielten wir das am 1. Oktober erschienene Vierteljahresheft »The hebrew Review«, der amerikanischen rabb.-literarischen Gesellschaft. Dasselbe enthält in prachtvoller Ausstattung: a) Eine Begrüßungsrede Dr. Lilienthals, gehalten am 13. Juli a. c. bei einem Meeting dieser Gesellschaft; b) einen Artikel, betitelt „The Law“ (Das Gesetz) mit dem Motto: „אין באר רק שני לחות האבנים“ c) die Lage der Juden im 9. Jahrhundert von M. Ellinger; d) der talmudische Syllogimus von Dr. Milziener; e) die mosaischen und talmudischen Polizeigesetze oon Professor M. Bloch in Budapest; f) die Versammlungsbeschlüsse ꝛc. beim 2. Meeting der rabbinisch-literarischen Versammlung, gezeichnet vom Sekretär J. S. Moses. Das ganze Heft, 96 großoktav Seiten stark, ist also voll Mannigfaltigkeit und reichen Inhaltes, so daß dasselbe Freunden der hebräischen Literatur, die des Englischen mächtig sind, nur bestens empfohlen werden kann. Als besonders werthvoll wollen und müssen wir in diesem Hefte die Arbeit des Dr. Milziener hervorheben, auf die wir gelegentlichst noch zurückkommen werden.

Zweifelsohne werden die kommenden Hefte sich immer reichhaltiger gestalten, da die Redaktion wahrscheinlich Originalarbeiten auch in anderen Sprachen aufnimmt — und so sei denn das Unternehmen nochmals begrüßt und bestens empfohlen. Daß auch wir hier einen ungarisch-hebräischen Literatur-Verein brauchen könnten, wurde zwar schon oft gesagt, aber da uns hiezu die leicht zu begeisternden amerikanischen Juden fehlen, so müssen wir es schon bleiben lassen.

*** Herrn Rabbiner Bloch, Professor an unserem Rabbinerseminar, widerfuhr die ehrende Satisfaction, daß seine schöne Arbeit über die mosaische nnd talmudische Polizei im I. Heft der Vierteljahresrevue der »Rabbinical Literary Ahsociation of America« in englischer Uebersetzung erschien.

*** Was wir Istóczy verzeihen und nicht verzeihen. Wir verzeihen ihm, daß er sich bereits einige Mal im Parlamente unsterblich lächerlich gemacht hat, wir vergeben ihm ferner großmüthiger Weise, daß er „Unsere Zukunft“ in so grauen Färben gemalt, daß ihm dabei ganz finster in der Tasche wurde! wir sehen ihm auch gerne nach, daß er höchst originell einen Antisemiten-Lüge-Verein — copirte und importirte . . . ja, wir legen ihm nicht einmal zur Last, daß er der „Religion der Liebe“ und der „christlichen Barmherzigkeit“ am 1. jedes Monats Fußtritte versetzt und seine Geistesexkremente ins Gesicht speit — endlich verdanken wir ihm sogar zwei Gegenschriften in ungarischer Sprache, von welchen die eine aus Gr.-Wardein, die uns zukam, recht geistreich, schön und wahrheitsgetreu gehalten, und angethan ist Herrn Istóczy und Clique ein für allemal mundtodt zu machen! Daß aber ein namenloses Sujet, eine bisher ganz „unbekannte Größe“, wie es heißt irgend ein dunkles Privatschulmeisterlein, irgend ein „Kobi Federvieh“, laut eines bedruckten Papieres, vulgo Zirkulärs, uns gegen Istóczy eine „Epoche“ an die Brust setzt, das ist — u n v e r z e i h l i c h! Doch Scherz bei Seite, aber die Frechheit, daß Menschen ohne Namen und ohne jegliches Wissen es wagen wollen sich als Vertheidiger und Vertreter der jüdischen Ehre und Lehre aufzuwerfen, weil sie vielleicht schimpfen und im Tone Istóczys zu faseln vermögen, verdient in der That nicht minder gegeißelt und verachtet zu werden als die Keifereien Istóczy's, dem beide haben im Schmutz ihre Quelle! Hier gielt das gediegene Wort: Gott schütze uns vor unsern „Freunden“, vor unseren Feinden werden wir uns schon selber schützen.

Literarisches.

Hebräisches.

(Schluß.)

Die im Talmud beschriebene Reihenfolge tritt uns im 37 Psalm entgegen, nämlich: Gesang, Trompetenstoß, Niederwerfung u. s. w. Wenn wir ihn nicht so auslegen, so werden wir in ihm auch keinen Zusammenhang finden; der größte Vorwurf der einem poetischen Stücke gemacht werden kann!

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung in der hebr. Sprache, daß die meisten Lautäußerungen der Pflanzenwelt entlehnt sind, wie אמר sprechen אמיר Baumwipfel (Jasajah 17, 6) דבר reden דבר, מדבר Grasflur (Das. 7, 17 Exod. 3, 1) זמר singen, ומורה Rebe, ענב Beere, תנובהה Frucht, ניב שפתים Rede, מלל sagen, מלילה Aehre, צפצף flüstern, צפצפה Bachweide (Jecheskel 17, 6). Diese Erscheinung hat bis allher gar keine Beachtung gefunden, sie ist aber da, wenn uns auch deren Bewandtniß unbekannt ist. Vielleicht gelingt es noch Jemandem, den logischen Zusammenhang ans Licht zu bringen. — Nun finden wir in Jirmijah 6, 9 שהב ורך כבוצר על סלסלות Wende dahin deine Hand, wie der Winzer zu den Weinreben. — Sollte es nicht gestattet sein סלה mit לסלם (Weinerbe) in Zusammenhang zu bringen, und zwischen beiden Wörtern dasselbe Verhältniß wie zwischen זמר und ומורה anzunehmen? Der Umstand, daß Selah nur in Gesangstücken vorkommt, (denn das Gebet des Habakuk ist nichts anderes als ein Psalm, wie es denn auch mit למנצח בנגינותי endigt) schließt wenigstens diese Möglichkeit nicht aus.

Heyse sagt in der Einleitung zu seinem Wörterbuch: „Es gibt keinen ursprünglichen Eigennamen, alle bezeichnen in ihrer Entstehung allgemeine Gattungs- oder Eigenschaftsbegriffe, welche zur Benennung von Einzelwesen verwendet werden. Dieser sprachliche Inhalt wird aber im Fortgange der Zeit vergessen und durch Entstellung oder auch durch ein Stehenbleiben der alterthümlichen Form, während die übrige Sprache in fortwährender Verändeung begriffen ist, verdunkelt.“ Nun finden wir in Num. 25, 14 den Eigennamen זמרי בן סלוא Nehmen wir an, daß im Sinne des eben Gesagten beide Benennungen ursprünglich Gattungsnamen waren, und daß sie eine bestimmte Eigenschaft oder Thätigkeit bezeichneten. Von זמרי wissen wir entschieden, daß ihm זמר singen als Unterlage gedient hat; vielleicht ist mit סלוא ein Aehnliches geschehen, und daß den Bildnern des Namens סלה in der Bedeutung von „singen“ vorgeschwebt hat. ואם אין ראיה לדבר זכר לדבר Solche harmonisch construirte Namen sind übrigens in der h. Schrift nicht selten bei Vater und Sohn, wie z. B. בלעם בן בעור vernichten, vertilgen. Wenn dem so war, so ist meine Combinations-Erklärung, derzufolge סלה Gesang bedeute, nicht ohne Weiteres zu verwerfen, wenigstens nicht früher, als eine auf Geschichte und Etymologie beruhende, bessere Erklärung gegeben wird. Das einzige Auffallende ist noch, warum bei einigen Psalmen Selah dort vorkommt, wo eben kein abgerundeter Gedanke schließt, bei anderen am Ende, wo es bedeutungslos ist, und endlich bei einer großen Anzahl gänzlich ausgeblieben ist. Hierüber kann uns aber die Geschichte der kanonischen Bücher Aufschuß geben. Es ist bewiesen, und bedarf keiner weiteren Erörterung, daß der Bibelkanon zu wiederholten Malen erweitert und ergänzt wurde, bis er unter Hillel und Schamai seinen Abschluß fand. Die Psalmenliteratur umfaßt einen Zeitraum von nahezu 800 Jahren. Viele Psalmen waren vor der Sammlung gewiß im Besitze von Privatleuten, und da war es möglich, daß in einigen Manuskripten mehrere Stücke, weil sie bei ihnen gerade nicht zum Singen verwendet wurden, des Wörtchens Selah gänzlich entbehrten, oder daß es daselbst willkürlich angebracht wurde. Die gewissenhaften Sammler hielten es aber für ihre Pflicht, alles Vorgefundene unverändert wiederzugeben.

Léva. Ignaz Steiner.

Aus der Brochüre „Zweck und Mittel.“

Rohlings Talmudjude, Seite 28.

(Fortsetzung.)

Wir werden nur constatiren, daß der Herr Prof. die Angriffe auf den Talmud nicht in chevalereske Weise führt; daß das geräuschvolle Plänkeln und Klirren dem Kampfe Don Quixotte's mit den Windmühlen auf ein Haar gleicht, denn der Herr Professor der Theologie Dr. August Rohling hat den Talmud nie gesehen, nie gelesen. Das Strafhaus „Hölle“ mit seinen Strafapparaten nach der Zeichnung des Herrn Professors, ist dem Judenthume nur aus den Ammenmärchen bekannt, die von jedem entstellenden Beisatze freie Auffassung des Begriffes Hölle und Paradies wird in den Talmudstellen Nedarim 8, Aboda-sara 3 klar und deutlich ausgesprochen. „In der kommenden (jenseitigen) Welt existirt keine Hölle (Géhinom). Der Heilige, gepriesen sein Name, wird die Sonne näher rücken und ihre volle Kraft entfalten lassen; die Frommen werden geheilt, gesund und gekräftigt, die Bösen hingegen versengt und verbrannt werden, wie in der heiligen Schrift gesagt wird, es erscheint jener Tag, wie Ofengluth brennend, die Uebelthäter wie dürres Stroh, von diesem Tage umlodert, daß nicht Wurzel, nicht Zweig übrig bleiben wird. Euch aber die ihr meinen Namen ehrfürchtet, wird die Sonne der Huld scheinen, heilbringend mit ihren Strahlen, ihr werdet hinausgehen, in ihrem Glanze euch werden (Malachi 3, 19, 20) auch Maimonides bekennt sich rückhaltslos zu der talmudischen Anschauung (Chelek Col. 2.)

ad 1. Der Herr Professor steht wieder im Kampfe mit den Windmühlen. Das Talmudjudenthum kennt ja gar keinen Messias. „Israel hat keinen Messias mehr, denn sie verzehrten ihn schon längst in den Tagen Hiskias“, sondern der Heilige, sein Name sei gepriesen, er selbst, in eigener Herrlichkeit und Glorie wird Israel vom Drucke des auf ihn bestehenden Joches befreien und erlösen (Tract. Sanhedrin Fol. 99) und an anderer Stelle sagt derselbe Talmud (ibid.) „Zwischen dieser Welt und der Messias-Zeit, wird nur der einzige Unterschied bestehen, daß Israel vom Frohndienste, und vom Drucke des Joches befreit sein wird.“ Der Herr Professor bezeichnet — in höchst docenter Weise — die israelitische Messias-Idee als „irdische Schwärmerei.“ In der That beschäftigte Israel seit Zerstörung des Tempels nur die irdische Schwärmerei: das schwere Joch abzuschütteln (politische Messias), himmlische Schwärmerei (Messias des Jenseits) kennen die Israeliten nicht. Der Begriff „himmlischer Messias“ steht mit der Einheit, Einigkeit und Allmacht Jehovas in scharfem Widerspruche.

Das Citat, „Maimonides zu Schab. Fol. 1“ beruht wahrscheinlich auf einem Druckfehler, oder der Herr Professor hat irrthümlicher Weise Schab. statt Teschubah gelesen, und „Fol. 1“ aufs Gerathewohl hinzugefügt. Im Jad-hachsakah Hilch. Teschubah 8 sagt der „Adler der Synagoge“ Folgendes: „aber die Messias-Zeit ist diese Welt; der Weltenlauf, die Weltordnung wird unverändert wie bisher erfolgen, nur wird die Regierung des Hauses David wieder hergestellt sein; der Unterschied zwischen der jetzigen und Messias-Welt, wird nur darin bestehen, daß Israel vom Frohndinste und vom Drucke des schweren Joches befreit setn wird.“

Das heutige gleichgestellte freie Israel ist nunmehr von seiner „irdischen Schwärmerei“ vollkommen geheilt und überläßt seinen Feinden und Gegneren „die himmlische Schwärmerei“ unangefochten.

ad 2. Das den Israeliten zur Last gelegte Crimen, daß sie „den Heiland“, einen Abgott, geboren in Unzucht und in Ehebruch „schmähen“, haben wir bereits in Nr. 35 dieses Blattes energisch abgewiesen, und wissenschaftlich begründet nachgewiesen, daß die angeblichen Schmähungen nicht dem Talmud — den der Herr

Professor nie gelesen, nie gesehen — zur Last fallen; daß diese Schmähungen einzig und allein vom Herrn Professor der Theologie Dr. August Rohling ausgehen, indem er eine 100 Jahre nach Christi vorgekommene, im Talmud erzählte harmlose Gschichte einer Ehebrecherin und ihres im Ehebruche gezeugten Kindes, in unwissender und böswilliger Weise, auf Jesus und seine Mutter Maria anwendet.

2. Der Name Talmud.

„Die heutige Synagoge ist die leibliche Tochter der pharisäischen Schule, die rechtmäßige Erbin aller jener Lehren, welche die Pharisäer zu Christi Zeit, und bald nachher unter den Juden verbreiteten. Um diese Lehren vor dem Untergange zu bewahren, legte ein Rabbiner Namens Judas um 450 nach Christi ein Buch darüber an, welches Mischnah genannt wurde“.

Unter allen „Stiftern des Talmudjudenthums“ kennen wir nicht einen einzigen Rabbi, der den unjüdischen Namen „Judas“ führte. Der gefeierte Mischnahverfasser heißt „Rabbi Jehudah hanassi“ (der Fürst) wegen seiner hohen Stellung, die er beim Kaiser Antoninus einnahm, oder Rabbi Jehuda hakodosch (der Heilige) wegen seiner ungewöhnlichen Sittenreinheit.

Wie der Name, sind auch die chronologischen Momente des berühmten Mischnahverfassers dem Herrn Pr. gänzlich unbekannt. In dem uns vorliegenden Exemplar der vierten Auflage und in seiner Ausgeburt der slavischen Uebersetzung, wird angegeben (wie oben angeführt), daß das Mischnahbuch im Jahre 450 nach Christi angelegt wurde. Gerne wollen wir diesen groben Irrthum mit „Druckfehler“ 450 statt 150 (Siehe Dr. Kroner I. Seite 8) entschuldigen, aber auch die Jahreszahl 150 ist ein höchst unglücklicher Mißgriff, der unwiderlegbar beweist, daß der Herr Professor den Talmud nie gelesen, nie gesehen.

Rabbi Jehuda hanassi erblickte das Licht der Welt am weltgeschichtlich bekannten Todestage Rabbi Akibas, 135 g. Z. R. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter (Kohel. K. I. 15) Rabbi Jehudah hanassi wurde geboren (aufgehende Sonne) am Sterbetage des Rabbi Akiba (untergehende Sonne) (Kiduschin 72). Wie Rabi Akiba erreichte auch R. Jehudah hanassi das hohe Alter von 120 Jahren (Bechorath 58. Tos.). Den chronologischen Daten des Talmud verdanken wir die genaue Bestimmung des Geburtsjahres (135) und des Sterbejahres (255) des gefeierten Rabbi Jehudah hanassi.

Nach Angabe des Herrn Prof. hätte R. Jehudah hanassi das Mischnahbuch verfaßt, entweder in seinem fünfzehnten Lebensjahre oder 195 Jahre nach seinem Tode.

Der Wahrheit viel näher steht die Angabe des rühmlichstbekannten Historikers Grätz (189), das 54-te Lebensjahr des Verfassers, doch der Endabschluß der Mischnah erfolgte erst im Jahre 204, der des Talmud im Jahre 505, was im Jeßod Olam mit aller Bestimmtheit angegeben wird.

„Marimar und Marbar Rabaschi vollendeten den Talmud im Jahre 4265 (nach Erschaffung der Welt), 301 J. nach Fertigstellung der Mischnah durch Rabbi Jehudah hakodosch“.

Während der folgenden Jahrhunderte ward in den Judenschulen (soll wahrscheinlich heißen Academien oder Hochschulen) Palästinas und Babylons, das Mischnahbuch durch verschiedene Commentare bereichert. Diese Auslegungen zur Mischnah heißen Gemara und werden gewöhnlich mit der Mischnah zusammen, oft aber auch allein Talmud d. i. „Lehrbuch“ der jüd. Glaubens- und Sittenregel genannt. Die in Palästina um 230 nach Chr. vollendeten Commentare, einen Folianten stark, bilden den Talmud von Jerusalem; die Gemara von Babylon, wieder mit wie ohne Mischnah der babylonische Talmud genannt, war um 500 n. Chr. fertig, und liefert ein Material zu 14 Folianten.“

(Schluß folgt.)

Corespodenz der Redaction.

H. Dr. T. Th.-St.-M. Die Berichtigungen folgen zum Schlusse. R. wird sämmtliche Artikel erhalten. H. Dr. C. in A. Derselbe wohnt W. Boulev. Haus Gyertyánfy, übrigeus genügt der Name allein Ew. H. Dr. E. in H. Lassen Sie doch etwas von sich hören! H. G. in T. Sie erhielten doch unser Schreiben. Die Höflichkeit verlangt Antwort, die Pflicht, noch Anderweiliges. H. R. W. in T. detto! H. M. B. J. in M. Auf diese Gemeinheit waren wir nicht gefaßt, wir schreiben sie uns hinters Ohr. H. J. S. B. in T. Auch du mein Sohn Brutus?! Ew. H. Dr. L. in K. der Zunz ist billiger nicht zu haben, da derselbe höchst selten geworden und gänzlich vergriffen ist. Uebrigens ist derselbe soviel als verkauft. Nach S. Ein Wörterbuch Gesenius ist gegenwärtig nicht vorräthig. Ew. H. Dr. F. in K. Ihr Buch erhielten wir bisher noch nicht.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)